

GALERIE RÜDIGER SCHÖTTLE

Amalienstraße 41 D-80799 München Telefon +49-(0)89-33 36 86 Fax +49-(0)89-34 22 96

Süddeutsche Zeitung, 29.07.2008



Dan Graham und Jeppe Hein gingen Kompromisse ein, um die Objekte für ihre gemeinsame Ausstellung zu gestalten. In der Installation spiegeln sich die Besucher vor witterungsbedingt wechselndem Hintergrund. Foto: Siegfried Wameser

Stille und bewegte Wasser

Das Gemeinschaftsprojekt von Dan Graham und Jeppe Hein in der Galerie Schöttle

Der Regen hat nachgelassen. Nur vereinzelt fallen noch Tropfen und malen große Kreise. Als die Sonne einen Moment herauskommt, spiegeln sich darin die Wolken. Hoch oben auf der Dachterrasse der Galerie Rüdiger Schöttle hat Dan Graham eine Bühne für das Natur-schauspiel aus spiegelnden Glaswänden, chromglänzenden Metallgittern und streng geometrisch geformten Wasserbecken geschaffen. Zufrieden beobachtet der amerikanische Künstler die Ausstellungsbesucher, die sich wie die Akteure eines Schauspiels ohne Drehbuch in dem Spiegelkabinett bewegen. „Ich bin mehr am Betrachter interessiert als am Objekt“, erklärt er. „Das haben Jeppe Hein und ich in unserer Arbeit gemeinsam.“ Vor zehn Jahren haben sich die beiden Künstler kennengelernt. Für Hein war das Werk des mehr als 30 Jahre älteren Konzeptkünstlers, der vor allem durch seine gläsernen Pavillons bekannt ist, eine wichtige Inspirationsquelle. Mit seinen interaktiven Skulpturen greift der dänische Künstler das streng minimalis-

tische Formvokabular Grahams auf, unterläuft es aber wieder, indem er Überraschungsmomente schafft. Jetzt konnte er ihn für eine Gemeinschaftsausstellung in der Galerie Rüdiger Schöttle gewinnen, bei der die Beziehung des Betrachters zu seiner Umwelt ein zentrales Thema ist.

Vier Monate haben die beiden an dem Projekt gearbeitet, das durch Briefe und Zeichnungen dokumentiert ist. Hein reagiert vor allem auf den älteren Künstler, fängt Bälle auf, die ihm zugespielt werden und konfrontiert die in ihrer Gestaltung oft spartanischen Arbeiten mit seiner Heiterkeit. So stellt er einem Pavillon Grahams von 2002 einen rotierenden Winkel aus Spiegeln gegenüber oder übersetzt die Erfahrung rechtwinklig zueinander gestellter Flächen durch eine zusammengebogene Spiegelsonnenbrille. Aber auch Graham lässt sich auf den jüngeren Künstler ein, wenn er für seinen neuen Pavillon auf der Dachterrasse Edelholz verwendet.

Jeppe Heins Arbeiten machen auch Laien Spaß. Das beweist sein interakti-

ver Springbrunnen, den das Lenbachhaus in diesem Sommer wieder auf dem Museumsplatz errichtet hat. Auf einem quadratischen Sockel erhebt sich ein Pavillon aus Wasserfontänen, der auf die Bewegungen der Passanten reagiert. Sobald man sich ihm nähert, stoppt die Wasserzufuhr, so dass man ihn betreten kann. Ist man erst einmal im Inneren des Pavillons, schließt sich die Wasserwand wieder. Das ist ein unvergleichliches Raumerlebnis. Kein Wunder also, dass sich Heins Installation, als sie 2002 erstmals gezeigt wurde, rasch zu einem Publikumsmagneten entwickelte. Während Hein das Spektakel hochaufschießender Fontänen befördert, sind Dan Graham stille Wasseroberflächen lieber. „Es ist besser auf dem Wasser zu laufen. Wie Jesus! Schließlich bin ich Jude“, erklärte Graham kürzlich in einem Interview. Er habe es auch schon einmal versucht, als er in Israel am Toten Meer war. Komischerweise habe es aber nicht geklappt (bis 9. August, Amalienstraße 41).

CORNELIA GOCKEL